

«Zum Teil wird man als Linker geboren»

Für den Politikwissenschaftler Markus Freitag ist es auch eine Frage der Persönlichkeit, wie man politisch tickt

Von Michael Surber

BaZ: Herr Freitag, sind Sie ein gewissenhafter Mensch?



Markus Freitag: Ja, das bin ich.

Durch was zeichnet sich ein gewissenhafter Mensch aus? Ein gewissenhafter Mensch ist zielstrebig, leistungsorientiert, diszipliniert, beharrlich. Und ordnungsliebend.

Jetzt sind Sie nicht nur gewissenhaft, sondern auch Professor an der Universität Bern, Wissenschaftler also. Und als solcher sollten Sie, zumindest wenn man Ihrem neusten Buch glauben schenkt, viel mehr der offene denn der gewissenhafte Typ sein.

Generell würde ich mich sowohl als gewissenhaft als auch als offen begreifen. Ich bin nicht nur das eine, und das andere gar nicht. Gerade ein Wissenschaftler sollte nicht nur eines dieser beiden Persönlichkeitsmerkmale in sich vereinen.

Ihre Ausführungen zu den fünf Persönlichkeitsmerkmalen (siehe Box) lesen sich ein wenig wie Horoskope. Irgendwie findet man sich in sämtlichen der fünf Persönlichkeitsgruppen wieder. Lassen sich Menschen überhaupt gänzlich solchen Prototypen zuordnen?

Die Persönlichkeit ist vielschichtig und tatsächlich eine Mischung dieser fünf Eigenschaften. Man ist also nicht nur gewissenhaft oder offen, sondern jeder ist zu einem gewissen Grad zielstrebig und zu einem gewissen Grad kreativ und neugierig.

Neben der Gewissenhaftigkeit und der Offenheit identifizieren Sie drei weitere Eigenschaften, mit denen sich die Persönlichkeit eines Menschen umschreiben lassen: Extraversion, Verträglichkeit und Neurotizismus. Können Sie etwas genauer ausführen, was es mit diesen «Big Five», wie Sie sie nennen, auf sich hat?

Die Idee zu diesen fünf zentralen Merkmalen entstammt einem Modell der Persönlichkeitspsychologie. Mit ihnen lässt sich der Charakter der Menschen ziemlich genau nachzeichnen. Um die jeweiligen Ausprägungen dieser Eigenschaften zu messen, habe ich die Befragten mit fünfzehn Aussagen konfrontiert. Das waren Aussagen wie: «Ich bin jemand, der originell ist und neue Ideen einbringt» oder «Ich bin jemand, der gründlich arbeitet». Aggregiert man diese Selbsteinschätzungen, kann man für jeden Befragten bestimmen, wie offen, wie extrovertiert er ist. Zusätzlich wurden den Befragten noch verschiedene Fragen zu politischen Einstellungen vorgelegt, um mögliche Beziehungen zwischen den

Charaktereinschätzungen und den politischen Vorlieben zu erforschen. Insgesamt wurden vier Umfragen durchgeführt und Daten von über 14000 Schweizerinnen und Schweizern in anonymisierter Form gesammelt.

Circa die Hälfte davon werden als gewissenhaft identifiziert. Dies scheint das eigentliche Persönlichkeitsmerkmal von Schweizern zu sein. Unterscheidet sie das von Deutschen, Franzosen?

Es liegen bislang nur wenig vergleichbare Auswertungen repräsentativer Bevölkerungserhebungen vor. Untersuchungen auf der Grundlage von Befragungen Studierender lassen vermuten, dass sich Deutschschweizer den nördlichen Nachbarn ähneln und die Romands vergleichbare Werte aufweisen wie die Franzosen.

Offenere Menschen wählen überproportional die SP, Gewissenhafte tendieren zur SVP. Das sind Erkenntnisse Ihres Buches. Die sind nicht gerade sehr erstaunlich, finden Sie nicht auch?

Wieso? Woher haben Sie denn gewusst, dass dem so ist?

«Ist denn Ihre Erfahrung, dass die SPler für Eigenverantwortung stehen?»

Alltagserfahrung, Common Sense.

Vieles, was über deren Charakter berichtet wird, entstammt der Einfachheit halber dem tiefen Blick in die anekdotische Glaskugel. Substanzielles Wissen verlangt aber nach mehr, und der Plural der Anekdote sind systematisch erhobene Daten.

Hat es auch Resultate in Ihrem Buch, bei denen Sie gedacht haben: Das widerspricht jetzt aber der Erwartung?

Zunächst war ich erstaunt, wie treffsicher das Persönlichkeitsmodell mitunter ist. Ich nehme ein Instrument aus der Psychologie, das nicht dafür entwickelt wurde, um politisches Denken und Handeln zu bestimmen, sondern Menschen wie Sie und mich zu beschreiben. Nun setze ich dieses Instrument in Bezug zu den politischen Ansichten und entdecke Regelmässigkeiten. Überrascht hat mich aber, dass beispielsweise die Generation zwischen 18 und 30 Jahren sich im Vergleich zu den älteren Kohorten deutlich angespannter und ängstlicher einschätzt. Erstaunt hat auch, dass gewissenhafte Menschen die Erhöhung des Rentenalters ablehnen.

Wie erklären Sie sich dies?

Es ist nicht auszuschliessen, dass die mit der Verlängerung der Arbeitszeit verbundenen Risiken und Erwartungsunsicherheiten die Ablehnung unterfüttern. Es ist auch denkbar, dass gerade gewissenhafte

Menschen der Meinung sind, sich bis 65 genug in der Arbeitswelt aufgerieben zu haben und ein Anrecht reklamieren, in den wohlverdienten Ruhestand zu den bislang geltenden Regeln zu treten.

Mit der FDP scheinen besonders auch Extrovertierte zu sympathisieren. Also nichts mit vornehmer Zurückhaltung à la Freisinn?

Extrovertierte tendieren erst mal zur bürgerlichen Seite. Sie stehen aber auch für Hierarchien, Durchsetzungsvermögen und Eigenverantwortung. Daher macht das ja schon noch Sinn, dass Personen, die eine hohen Wert diesbezüglich aufweisen, zur FDP tendieren. Diese Menschen sind jedoch auch überproportional für die SVP. Introvertierte neigen dagegen eher zur SP.

Was ich jetzt kontraintuitiv finde...

Ist Ihre Alltagserfahrung denn, dass die SPler für Durchsetzungsvermögen und für Eigenverantwortung stehen?

Bei ersterem durchaus. Wenn man sich die Stimmung an SP-Parteitag vor Augen führt, hat man das Gefühl, dass der eine oder andere Extrovertierte anwesend ist, dass es konfrontativ zu und hergeht. Dagegen ist an der SVP-Veranstaltung im Albisgüetli eine gewisse träge Geselligkeit auszumachen. Interessanterweise ist in Ihrer Untersuchung die Verträglichkeit, die solche Sachen messen sollte, bei SVP-Anhängern sehr tief, bei SP-Sympathisanten jedoch sehr hoch...

... Verträglichkeit steht für Rücksichtnahme, Zurückhaltung und Entgegenkommen. Es geht um ausgleichende und mitfühlende Eigenschaften. Diese Haltung anderen gegenüber lässt verträgliche Menschen Parteien präferieren, die unter anderem Solidarität, eine kompromissorientierte Politik und einen die Ungleichheit regulierenden Sozialstaat forcieren. Und da bietet ihnen die SP mit ihrer Politik eine Anlaufstelle. Diese finden die Verträglichen weniger bei der SVP. Dort werden sie gar noch als die «Netten» hingestellt.

Interessant ist auch, dass die Neurotischen etwas stärker zur Linken hin tendieren. Dies passt nur bedingt zu den gängigen Klischees. Es ist in der populären Erzählung ja eher der SVP-Wähler, der Angst vor Veränderung, vor Fremden hat. Die SVP bewirtschaftete solche Ängste, lautet ein Allgemeinplatz. Was stimmt jetzt?

Alle vorliegenden Indizien weisen darauf hin, dass ängstliche Menschen primär auf wirtschaftliche Unsicherheiten reagieren. So wünschen sich die Neurotischen etwa auch den Erhalt der Preisstabilität. Sie tendieren in Richtung SP und CVP, da diese Parteien ihnen eher einen geschützten ökonomischen Hafen versprechen, als die FDP oder SVP. Es geht also weniger um kulturelle Ängste, wie sie die SVP bespielt. Das zeigen auch die Resultate hinsichtlich der Angst, dass durch Zuwanderung die heimische Kultur untergraben wird. Dort schlagen die emotional Instabilen nicht aus, hingegen dort, wo die Zuwanderung mit der Bedrohung des Wohlstands in Verbindung gebracht wird, durchaus.

Sie machen die Verbindung zwischen Persönlichkeit und politischer Einstellung. Gängige Erklärungen in der Wahl- und Abstimmungsforschung betonen stark Faktoren wie das eigene Milieu und die Sozialisation, um politische Präferenzen zu erklären. Greifen solche Ansätze nach zu kurz?

Wenn ich am Ende wähle, was ich für eine politische Einstellung habe – das ist Teil meiner Persönlichkeit, gleichzeitig aber gewiss auch Teil äusserer Umstände. In der Psychologie geht man davon aus, dass grob geschätzt etwa 50 Prozent von dem, was einen charakterlich ausmacht, ererbt wird. Die andere Hälfte ist kurz gesagt Sozialisierung. Die Persönlichkeit bleibt im Verlaufe unseres Lebens auch weitestgehend stabil.

Dann könnte man also sagen, man kommt zu einem guten Teil als Linker auf die Welt?

Oder eben als Rechter, ja. Diese ideologischen Weichen werden früh

gestellt. Wenn meine charakterlichen Eigenschaften mich zu den Bürgerlichen tendieren lassen, ist jedoch noch nicht klar, welche Partei ich am Ende des Tages wählen werde. Das hängt natürlich auch noch vom Milieu, von unerwarteten Ereignissen wie Fukushima oder dem jeweiligen Parteienangebot ab.

Mit der Psyche des amerikanischen Wählers sei während des vergangenen Wahlkampfes gespielt worden, behauptete zumindest eine Magazinsgeschichte. Die Firma Cambridge Analytica habe via Facebook-Daten solche Persönlichkeitskategorien wie ihre aggregiert, um die politische Werbung auf den jeweiligen Nutzer abzustimmen. Trump sei deshalb gewählt worden. Halten Sie das für möglich?

Es wurde dort nach Berichten mit Modellen gearbeitet, die auf der Grundlage von Facebook-Profilen und Charakterangaben Leute passgenau zu informieren versuchen. Das Ganze mit Botschaften, auf welche die einzelnen Charaktere optimal anspringen. Das ist prinzipiell möglich. Wenn ein Mensch aber vielschichtig ist und kein Prototyp, muss man sich schon fragen, wie massgeschneidert die Botschaft dann noch sein kann. Oder, wenn er von seiner Persönlichkeitsstruktur her der Politik eher ablehnend gegenübersteht und sich gar nicht mobilisieren lässt. Die Geschichte wurde bestimmt zu heiss gegessen.

Was bedeuten Ihre Erkenntnisse eigentlich für die Parteien? Treffen sich dort also primär Charakterzwillinge?

Nun gut, sagen wir es einmal so: Die Chance ist gross, dass dort die eine Charaktereigenschaft mehr vorkommt, als eine andere.

In der SVP findet man weniger offene Leute.

Das ist nach unseren Analysen anzunehmen. Parteien mit einer klaren Stossrichtung ziehen gewisse Charaktere an. Eine Partei wie die CVP, die nach aussen ein weniger klares Profil aufweist, tut sich hingegen schwerer, solche Charakterbubbles auszubilden. Wobei ich bei dieser Partei eine Charaktergruppe sehe, die gut zu ihr passen würde, nämlich die Verträglichen. Menschen, die für Ausgewogenheit, Konsens und Toleranz stehen. Doch leider ist diese Gruppe gleichzeitig auch jene, die generell wenig mit der Politik zu tun haben will. Das ist für die CVP ein grosses Problem.

Prof. Dr. Markus Freitag ist Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Bern

Markus Freitag: «Die Psyche des Politischen.» NZZ Libro 2017. 254 Seiten, 36 Franken.

«Big Five»: Die fünf Charakterzüge

1. Offenheit für Erfahrungen: Stark ausgeprägt heisst, jemand ist vielfältig interessiert, kreativ, neugierig und einfallreich. Schwache Ausprägung: eher vorsichtig, konservativ.

2. Gewissenhaftigkeit: Menschen mit starker Ausprägung haben einen Hang zur Ordnungsliebe, zum Pflichtbewusstsein. Es zeichnet sie ein Streben nach Leistung und ein hohes Mass an Selbstdisziplin aus. Schwache Ausprägung: eher unbekümmert, nachlässig.

3. Extraversion: Als extrovertiert gilt, wer gesprächig, gesellig, energievoll sowie kontakt- und durchsetzungsfreudig ist. Schwache Ausprägung: introvertiert, also eher reserviert, gerne allein.

4. Verträglichkeit: Wer gutherzig, hilfs- und kompromissbereit ist, erreicht einen hohen, wer egozentrisch, stur und misstrauisch, einen niedrigen Wert.

5. Neurotizismus: Misst, ob jemand zu Angst und Unsicherheit neigt oder auch unter Stress locker bleibt. sur